

Ausscheller Nummer 38

Die Juden von Oestrich-Winkel vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zu ihrer Vertreibung und Vernichtung Zweiter Teil von Walter Hell

Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung

Auch in Oestrich-Winkel kam es mit Machtergreifung Hitlers zu einer Drangsalierung und Verdrängung der Mitbürger jüdischen Glaubens, die für sie in der Emigration oder Vernichtung endete.

Schon im April 1933 kam es in den Gemeindeparlamenten von Winkel und Oestrich zu antisemitischen Beschlüssen. In Winkel wurde beschlossen, dass *sonntags kein Jude mehr seinen Geschäften nachgehen darf*¹. Der Gemeinderat von Oestrich wollte keine Aufträge der Gemeinde mehr an Juden vergeben.² Ebenfalls entschied dasselbe Gremium 1935 keine Schiffskarten mehr an Juden zu verkaufen, denn diese seien *nicht würdig, die deutschen Rheindampfer, die die Hakenkreuzfahne führen, zu betreten*³.

Der Boykott jüdischer Gewerbetreibender am 1. April 1933 wurde in Oestrich-Winkel nur wenig beachtet. Druck auf Nichtjuden, die bei Juden einkaufen wollten, übte in den folgenden Jahren in Oestrich besonders Ortsgruppenleiter Kaspar Koch aus, der Einkaufswillige fotografierte und sie dann zur Rede stellte. Auch in Winkel wurden Bürger, die bei Metzger Hallgarten einkauften von SA-Angehörigen notiert. Im selben Ort verweigerte ein Friseur auf Drängen des Ortsgruppenleiters Agunte den Mitgliedern der Familie Hallgarten den Zutritt zu seinem Geschäft.

Der Mandolinenclub Oestrich verlangte den Rücktritt seines Vorstandsmitglieds Eugen Strauß wegen dessen Religion. In der Oestricher Volksschule machte ein nationalsozialistischer Lehrer diskriminierende Bemerkungen gegenüber der letzten jüdischen Schülerin.

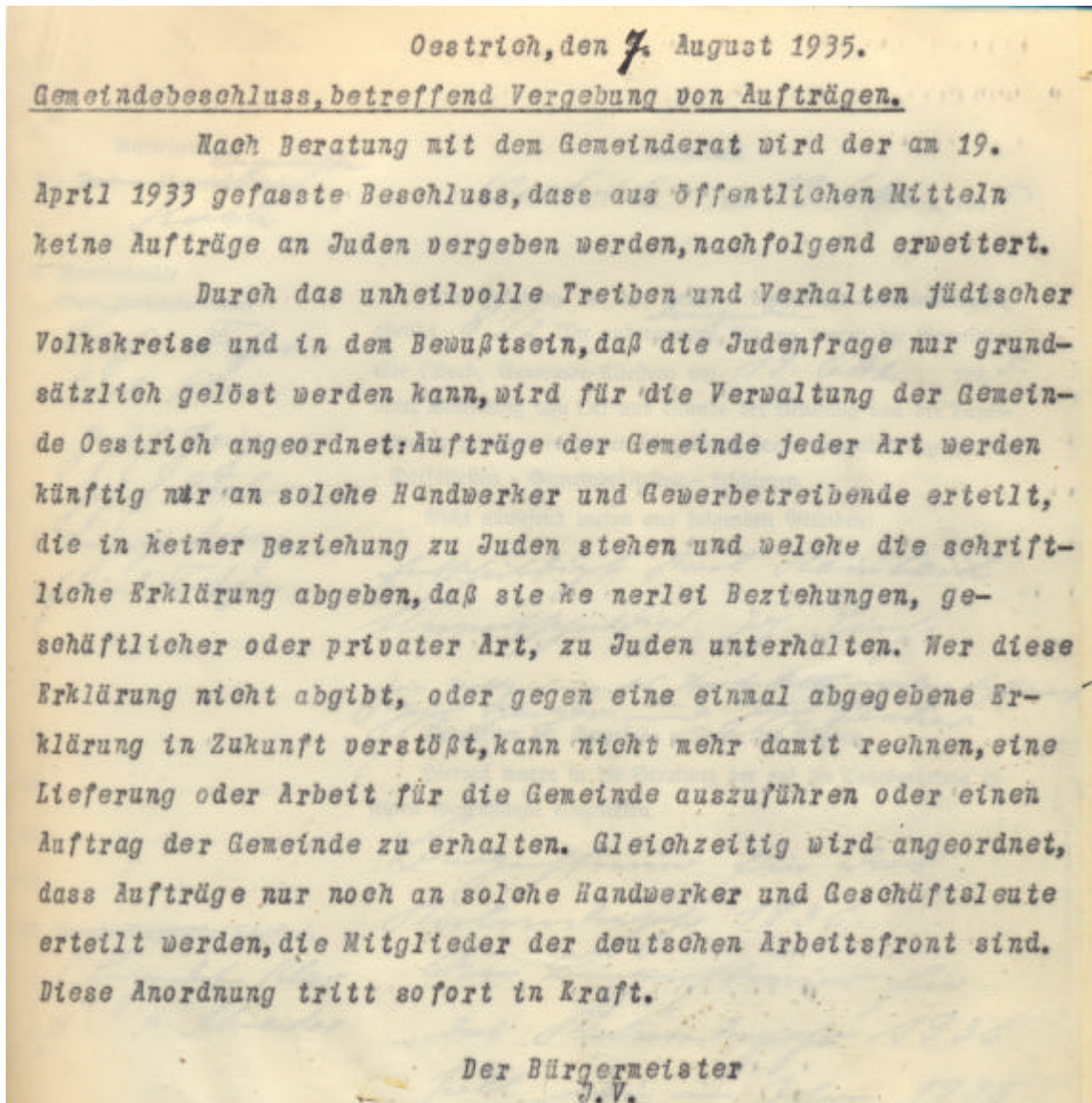
Den jüdischen Metzgern wurde nur noch minderwertiges Schlachtvieh zugeteilt. Die zu schlachtenden und für den Verkauf freigegebenen Fleischkontingente

¹ Rhg. Bgfr. vom 10.4.1933 und Eltviller Zeitung vom 12.4.1933.

² Vgl. Rhg. Bgfr. vom 20.4.1933.

³ Geisenheimer Lokalanzeiger vom 17.8.1935.

wurden immer mehr eingeschränkt so dass ein sinnvoller Geschäftsbetrieb kaum mehr möglich war.⁴



Beschluss des Gemeindeparlaments Oestrich zur weiteren Verschärfung der Maßnahmen gegen Juden vom 7. August 1935

So setzte der Viehwirtschaftsverband Hessen-Nassau am 17. März 1937 für Emil Hallgarten das monatliche Schlachtkontingent von 602 auf 350 kg Lebendgewicht herab. Natürlich spielte hier auch Wettbewerb unter den Metzgern eine Rolle, denn die dem Metzger Hallgarten entzogenen Kontingente wurden auf die anderen ortsansässigen Metzger aufgeteilt. In Folge der geschäftlichen Behinderungen durch die Nationalsozialisten musste Hallgarten sein Geschäft 1938 abmelden, denn *die Einnahmen sind so gering, daß H. bereits aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß*⁵, wie der Landrat am 6. August feststellen musste.

⁴ Vgl. WK (wie Anm.5).

⁵ StA Oe-Wi, Handakte Hallgarten.

Dem Oestricher Metzger Eugen Strauß halfen nichtjüdische Kollegen aus, indem sie ihm heimlich Fleisch zu kommen ließen. Der Genossenschaftsverband Raiffeisen in Frankfurt vermerkte in einem Rundschreiben im September 1933 dazu: *Neuerdings ist auch festzustellen, daß jüdische Firmen, um ihre Geschäfte weiterbetreiben zu können, sich mit christlichen Vordermännern versehen.*⁶ Was blieb ihnen auch anderes übrig! Im Noch im Februar 1935 stellte die Staatspolizeistelle Frankfurt in einem Bericht fest: *Der Viehhandel liegt, besonders in ländlichen Gegenden, nach wie vor in den Händen der Juden.* Einen Monat später nannte sie als Grund für diese Tatsache, *die von den Juden offerierten günstigeren Preise ().*⁷ Jüdischen Viehhändlern wie Walther Hallgarten wurde erst 1937 der Viehhandel untersagt. Da man sie damit ihrer Erwerbsmöglichkeit beraubte, konnte man sie anschließend als arbeitsscheu beschimpfen.

In Winkel kam es zu einem regelrechten Rachefeldzug des örtlichen Hauptwachtmeisters Butt und des Bürgermeisters Weitzel, zwei fanatischen Nationalsozialisten, gegen die Familie Hallgarten, zu dem die schlampige Kassenführung der Hallgarten, Steuerrückstände und die manchmal dubiosen Geschäftspraktiken des Walther Hallgarten, die auch nicht den Beifall seiner Glaubensgenossen fanden, den willkommen Anlass boten.⁸ Die „Verbrechen“ der Hallgarten waren allerdings eher Alltagsvergehen, wie sie in jeder Gesellschaft tausendfach vorkommen, nur dass sie jetzt unter der antisemitischen Ideologie der Nationalsozialisten zur Ausgrenzung und Kriminalisierung der Betroffenen führten. Schon 1935 hatte der Landrat Walther Hallgarten vorübergehend die Genehmigung zum Viehhandel entzogen. Der Landrat sprach schon in seinen Bescheid vom 19. September nur noch von einem *Gastrecht*⁹ der Juden. Auch kam es 1936 aus der Bevölkerung zu einer Anzeige gegen Walther Hallgarten wegen eines angeblichen Betruges bei einem Viehkauf, der aber nicht erhärtet werden konnte. Es handelte sich um einen typischen Streit zwischen einem Verkäufer und einem Käufer um die Qualität einer Ware.

Das Gerücht, Hallgarten habe sich in einem Gasthaus in Geisenheim an ein „*arisches*“ Mädchen herangemacht, ein Fall von „*Rassenschande*“ für die Nazis, löste sich bei der Vernehmung der Betroffenen in Luft auf.

Mit Walther Hallgarten hatten die Nazis sowieso noch eine alte Rechnung zu begleichen, hatte er doch im Juni 1932 einen Arbeitslosen angestiftet, die Hakenkreuzfahne von dem Parteilokal der Nazis, dem Cafe Mader, zu entfernen.

Auf jeden Fall befand der Winkeler Bürgermeister in einem Brief 1937: *Der Jude ist ein Fremdling in unserem Volke*¹⁰. Am 17. Juni 1938 beantragte er die po-

⁶ Zit. n.: Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. Hrgg. von Wolfgang Benz. München 1988, S. 298.

⁷ Zit. n. ebenda, S. 300. Vgl. auch den Bericht vom Februar 1936. Dort wurde sogar gemutmaßt, *daß die katholische Bevölkerung bewußt Geschäfte mit Juden tätigt, was wiederum ein Beweis für die Sympathie des politischen Katholizismus zu den berüchtigten Kreisen* (den jüdischen Händlern, Anm. d. Verf.) *ist.* Zit. n. ebd., S. 302.

⁸ Zu der Verfolgung der Winkeler Familie Hallgarten vgl. die Handakte Hallgarten im StA Oe -Wi.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

lizeiliche Vorbeugungshaft gegen Walther Hallgarten, da das Gericht keinen Haftbefehl gegen ihn erlassen wollte.

Auch sein Bruder Karl kam in Haft, da er angeblich keinen Unterhalt für ein mit einer „Arierin“ gezeugtes, uneheliches Kind zahlen wollte. Dies wurde ihm als „Rassenschande“ und asoziales Verhalten ausgelegt. Walther Hallgarten wurde nach knapp zwei Monaten Haft im Konzentrationslager Buchenwald in das Konzentrationslager Sachsenhausen überstellt und von dort am 17. Dezember vorläufig bis zu seiner Auswanderung entlassen.

Die Verfolgung der Hallgartens fand sogar in der überörtlichen NS-Presse ihren Widerhall. Das nationalsozialistische „*Nassauische Volksblatt*“ titelte über Stephanshäuser Bauern, die noch 1937 Vieh an Walther Hallgarten verkauften: *Judenknechte an den Pranger*¹¹. In einem Artikel am 20. Dezember 1938 wurde Emil Hallgarten als *jüdischer Gauner* und *gemeiner Schwindler*¹² mitsamt seiner Familie mit höhnischen Kommentaren überzogen, nachdem man einige Tage zuvor in dem gleichen Blatt Arthur Hallgarten verunglimpft hatte.

Der antijüdische Novemberpogrom 1938 machte auch vor Oestrich-Winkel nicht Halt.¹³

Am 10. November kam es in Winkel unter der Führung des Polizeihauptwachtmeisters Butt, einem *Erznazi*, *der sich in der Kristallnacht durch seine Brutalität hervorgetan hat*¹⁴, des SA-Führers August Gerstadt und anderen NS-Aktivisten, darunter auch zwei Frauen, zu Übergriffen gegen die jüdischen Mitbürger.

Emil Hallgarten wurde dabei verletzt. Für die Arztrechnung über 197, 30 RM und die an seinem Haus angerichteten Schäden musste er selbst aufkommen. Nach der Aufgabe seines Geschäftes verkaufte er sein Haus an einen Winkeler Metzger zu dem Spottpreis von 5.500 RM. Tatsächlich erhielt er für seinen Wegzug als Darlehen 500 RM. Ende 1938 verzog das Ehepaar Hallgarten nach Frankfurt. Emil Hallgarten suchte dort am 15. Juli 1942 den Freitod. Seine Frau Sophie wurde nach Minsk deportiert, wo sie sehr wahrscheinlich ermordet wurde. Die deutschen Juden wurden vornehmlich zwischen dem 28. und dem 31.

¹¹ Nassauisches Volksblatt vom 13.3.1936. So drohten 1933 auch hessische Molkereigenossenschaften schon Bauern, die noch Geschäfte mit Juden tätigten. Vgl. Benz (wie Anm. 16), S. 298.

¹² Nassauisches Volksblatt. vom 20.12.1938.

¹³ Die Rekonstruktion der Ereignisse des Novemberpogroms, des nachfolgenden Wegzugs bzw. der Deportation und Vernichtung der Juden folgt den wenigen vor der Vernichtung bewahrten Aktenstücken im StA Oe-Wi, den Vernehmungs- und Prozessakten Im Hessischen Hauptstaatsarchiv (HHStAW), Abteilung 468, Nr. 262 sowie den dort in der Abteilung 685 aufbewahrten Deportationslisten. Teile der Vernehmungs- und Prozessakten sind auch veröffentlicht in: Wolf-Arno Kropat: Die Kristallnacht in Hessen. Wiesbaden 1988, S.115-120. Zu dem Novemberpogrom im Rheingau allgemein vgl. Walter Hell: Vom „Braunhemd“ zum „Persilschein“. Nationalsozialismus und Entnazifizierung. Erfurt 2005, S. 51. Zu der Deportation und den Vernichtungsorten vgl. die Zusammenstellung: Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Hrgg. von Bundesarchiv in Koblenz und vom Internationalen Suchdienst in Arolsen. 2. Bände. Koblenz 1986. Außerdem wurden benutzt: Adolf Diamant: Deportationsbuch der von Frankfurt am Main aus gewaltsam verschickten Juden in den Jahren 1941 bis 1944. Frankfurt am Main 1984 und Theresienstädter Gedenkbuch. Die Opfer der Judentransporte aus Deutschland nach Theresienstadt 1942-45. Prag 2000.

¹⁴ Willi Kloos: Warum habt ihr mitgemacht? o.O. o.J., S. 8.

Juli 1942 dort umgebracht. Bei der Befreiung von Minsk 1944 waren dort nur noch zehn deutsche Juden am Leben.

Ihre Tochter Hedwig wurde mit ihrem Ehemann Karl Israel (geb.1890) am 10. Juni 1942 von Wiesbaden aus in die Todeslager im Osten verbracht. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt, auch wenn davon auszugehen ist, dass sie dort um ihr Leben gebracht wurden. Ihr Hab und Gut in Wiesbaden wurde von den Nationalsozialisten konfisziert. Hedwigs Bruder Walther wurde aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen mit der Auflage entlassen, baldmöglichst seine Ausreise aus Deutschland zu organisieren. Diese gelang ihm am 18. April 1939 über Italien nach Shanghai. Dort eröffnete er eine Metzgerei. Später übersiedelte er in die USA. Sein ebenfalls im KZ einsitzender Bruder Karl bemühte sich um eine Emigration nach Bolivien, die aber daran scheiterte, dass er die verlangte Hinterlegungsgebühr von 35 RM nicht aufbringen konnte. Sein Bruder versuchte, ihn dann für seine Metzgerei in Shanghai anzufordern. Obwohl die „Reichsvereinigung der Juden“ schon 60 RM für die Überfahrt nach China bewilligt hatte, verweigerte ihm die Gestapo Frankfurt die Haftentlassung, da keine gültige Fahrkarte vorliege. Seinem Bruder machte man den perfiden Vorschlag, er könne ja seinen Bruder selbst aus Deutschland abholen. Karl Hallgarten wurde am 20. November 1942 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet. An diesem Tag wurden dort 48 kranke Häftlinge mit Phenolspritzen getötet. Ob sich Hallgarten darunter befand ist unbekannt. Bei ihm wurde eine angebliche Lungenentzündung als Todesursache angegeben.

Der Nazi-Terror am 10. November 1938 richtete sich auch gegen die Witwe Falkenberg und ihre Familie. Ihre Wohnung und ihr Hausrat wurden von den Nazis und deren Helfern demoliert und geplündert. Unter anderem wurde Gelee und Einmachobst in die Bettlaken geschüttet und diese dann aus den Fenstern geworfen. Karl Falkenberg wurde einen Tag später verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald überwiesen, nachdem er zuerst drei Tage in dem Gestapo-Gefängnis in Frankfurt verbringen musste.

Am 3. Februar 1939 wurde er aus dem Konzentrationslager entlassen, da er sich bereit erklärt hatte auszuwandern. Bis dahin musste er sich täglich bei der Polizei in Winkel melden. Zunächst wollte Falkenberg mit seiner Familie in die USA auswandern, tatsächlich landete er in England (London).

Sein Schwager Hermann Reinberg wurde am selben Tag verhaftet und auch nach Buchenwald eingeliefert, von wo er am 22. Januar 1939 entlassen wurde, da er bereit war, mit seiner Frau nach Argentinien zu emigrieren. Frau Fanny Falkenberg verkaufte ihre Immobilien für 3.750 RM an einen Winkeler Bürger. Der Kaufpreis kam zugunsten der deutschen Rüstung auf ein Sperrkonto der Deutschen Devisenbank. Sie selbst verzog nach Frankfurt, von wo sie am 2. September 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt überführt wurde. Dort verstarb sie am 24. Oktober des Jahres.

In dieses KZ wurden vor allem ältere Juden aus West- und Mitteleuropa deportiert. Im September 1942 erreichte die Bevölkerungszahl des Lagers seinen

Höchststand; in diesem Monat trafen 18.639 Personen dort ein, 3.941 von ihnen verstarben in dem Ghetto.

Die „*Dreivierteljüdin*“ Anneliese Geisse, die eigentlich in einer bis 1944 privilegierten „*Mischehe*“ mit einem „*Arier*“ lebte, wurde am 1. Juli 1943 in das KZ Auschwitz eingewiesen und dort am 5. September ermordet.

Gräfin Matuschka-Greifflau, in der Nazi-Terminologie ein „*Mischling ersten Grades*“, überlebte das Dritte Reich auf dem Hunsrück.

In Mittelheim drangen SA-Leute und NS-Aktivisten am 10. November 1938 in den Weinkeller des Weinkommissionärs Arthur Hallgarten ein, zerschlugen die Weinfässer und ließen den Wein in den Keller und auf die Straße laufen, nachdem sie sich betrunken hatten. Hallgarten emigrierte 1939 mit seiner Frau nach London, wohin sein Sohn Siegfried schon am 1. Juli 1933 mit seiner Gattin ausgewandert war, als man ihm im Juni des Jahres seine Zulassung als Rechtsanwalt entzogen hatte.

Mit einem aus Deutschland geretteten Anfangskapital von 15.000 RM baute er in London eine erfolgreiche Importfirma für elsässische und deutsche Weine auf. Ihm gelang es auch noch seinen Bruder Otto, der bereits einmal 1934 von der Gestapo verhaftet und 1935 in das KZ Esterwegen eingeliefert worden war, weil bei ihm bei einer polizeilichen Vernehmung Witze gegen Hitler gefunden wurden, zur Emigration nach England zu verhelfen. Arthur Hallgarten verstarb 1958 in London, nachdem 1952 schon seine Frau verschieden war.

In Oestrich hatte allein Eugen Strauß rechtzeitig die Zeichen der Zeit erkannt: Er wanderte mit seiner Familie und seiner Schwester Jenny bereits im Mai 1937 nach Montevideo aus, nachdem ihm ein Vetter ein Visum für Uruguay verschafft hatte. Dort eröffnete er wieder ein Metzgergeschäft. Mit seinen Wurstwaren belieferte er besonders die deutschen Emigranten in der Stadt. Sein erst 1926 in Oestrich errichtetes Haus samt den Maschinen verkaufte er für 16.000 RM an einen Winkeler Metzger. Nach Abzug der für Juden obligatorischen „*Reichsfluchtsteuer*“ und der Reisekosten blieben ihm für die Existenzgründung in der Fremde noch 5.000 RM übrig.¹⁵

Am 10. November 1938 brachen auch in Oestrich gewalttätige Ausschreitungen gegen die jüdischen Mitbürger aus, an denen sich neben Oestricher Parteiaktivisten und SA-Männern viele Auswärtige beteiligten. An den anschließenden Plünderungen nahmen auch zahlreiche Nichtpartei- bzw. SA-Mitglieder, darunter auch Kinder, teil, worüber die örtliche Parteiführung nicht wenig erstaunt war.

¹⁵ Vgl. WK (wie Anm. 5).

Der Ablauf des Pogroms lässt sich wie folgt rekonstruieren: Am Nachmittag des 10. Novembers kam es zu einem Rundruf unter den örtlichen Parteimitgliedern, von denen sich dann um 17 Uhr mindestens zehn auf dem Rathausvorplatz versammelten. Einige hatten ihre Gesichter geschwärzt und trugen einen Knüppel bei sich. Ein Beteiligter erinnerte sich später: *Es sollte irgendwie losgeschlagen werden, obwohl kein klarer Befehl gegeben wurde, war ich mir doch darüber klar, daß es sich um eine Judenaktion handele*¹⁶.

Während die Besprechung stattfand, drang eine kleine Gruppe Auswärtiger in die Häuser der Oestricher Juden ein und richtete dort geringere Zerstörungen an. Es muss sich dabei um die aus Winkel und Mittelheim kommende Meute unter der Führung von Bürgermeister Weitzel, einem engagierten SS-Mann, SA-Obersturmführer August Gerstadt und dem jungen Lehrer Blees aus Winkel gehandelt haben. Auch die SA aus Wiesbaden war unter SA-Hauptsturmführer Walther an dem ersten Zerstörungswerk beteiligt.

Die eigentlichen Demolierungen und Tötlichkeiten verübten dann Oestricher Nazi-Aktivistinnen und eine *Vielzahl Oestricher Bürger*¹⁷, wie das Landgericht in Wiesbaden 1949 feststellte, zwischen 19 und 21.30 Uhr. Zwischen 23 und 24 Uhr vollendeten Eltviller SA-Männer unter Hauptsturmbannführer Hief, nachdem sie in Eltville gegen die Juden gewütet hatten, das Zerstörungswerk.

Während des Pogroms gab es einen regelrechten Tourismus der SA von einem Ort der Zerstörung zum nächsten. So waren auch Rüdesheimer SA-Mitglieder an dem Terror in Oestrich beteiligt.

Nicht wenige Schaulustige und Beifallklatscher eilten zu den Orten des Tumultes, ohne selbst in das Geschehen einzugreifen. Ortsgruppenleiter Kaspar Koch hielt sich am 10. November zu einer Feuerwehrrübung in Lorch auf und kehrte erst abends von dort zurück, als der Pogrom schon in vollem Gange war. Nach Aussage seines Bruders, der einer der Hauptakteure des Pogroms in Oestrich war, hatte dieser ihn bereits am Morgen des Tattages angerufen und für 20 Uhr nach Oestrich bestellt, da es abends bei den Juden „Remidemi“ gäbe. Es sei ein Befehl eingegangen, dass die Juden vogelfrei seien, habe er noch hinzugefügt.

Auf jeden Fall wurde bei der Witwe Jacob Strauß in der Wohnung und im Laden alles zerschlagen und zerstört. Waren, Wertsachen und Geld wurden entwendet. Sie selbst und ihre erwachsenen Kinder, Albert und Johanna, wurden geschlagen und verletzt. Frau Strauß wurde am 10. Juni 1942 von Wiesbaden aus in ein Vernichtungslager im Osten deportiert. Ebenso ihre Tochter. Das weitere Schicksal der beiden Frauen ist unbekannt; wahrscheinlich wurden sie ermordet. Ihrem Sohn Albert gelang die Flucht nach Kalifornien.

Bei Eduard Rosenthal galt das Interesse der Täter vor allem den Weinbeständen. Einige betranken sich denn auch, um ihre letzten Hemmungen zu verlieren. Geld, Kleider und Wein wurden gestohlen, Mehlvorräte ausgeschüttet, Fenster-

¹⁶ So ein Beschuldigter während einer Vernehmung vgl. HHStAW (wie Anm. 22).

¹⁷ So die Feststellung des Landgerichts Wiesbaden vgl. ebd.

scheiben und das Klavier zerschlagen. Besondere Aufmerksamkeit der Täter fand ein Schrank im Hinterhaus des Rosenthalschen Anwesens, in dem sich die Thorarollen, Gebetbücher und Kultgegenstände befanden. Sie wurden in den Hof geworfen und zum Teil entwendet. Nach den Ausschreitungen meldete sich das Ehepaar am 19. Dezember nach Mainz ab. Von dort wurden sie nach Theresienstadt deportiert. Ihre Tochter Anny konnte in die Vereinigten Staaten entkommen.

Auch im Textilwarengeschäft und in der Wohnung von Max Strauß kam es zu Verwüstungen. Kleider und Wäsche wurden auf die Straße geworfen, in dem Geschäft eifrig geplündert. Die Kassenbücher, in denen auch Oestricher Bürger standen, die bei Strauß noch Schulden hatten, verschwanden. Nach dem Pogrom flüchtete Strauß in Richtung Hattenheim, wo er sich kurzfristig unter einer Bahnunterführung verstecken konnte. Er wurde aber ergriffen und in das „Judenhaus“ Dotzheimer Straße 55 in Wiesbaden eingewiesen. Am 1. September 1942 wurde er von dort aus nach Theresienstadt verschleppt, von wo er am 29. Januar 1943 nach Auschwitz überführt wurde, wo er sehr wahrscheinlich ums Leben gebracht wurde, nachdem schon am 10. Juni seine Mutter und seine Schwester diesen Weg in die Vernichtung antreten mussten.

Seit dem 18. September 1942 wurden 45.000 Juden aus Theresienstadt, Berlin, Bialystok und Holland in Auschwitz eingewiesen. Diese ungeheure Anzahl macht es der KZ-Verwaltung unmöglich, alle Häftlinge ordnungsgemäß nach dem Eingang ihrer Einlieferung zu registrieren.

Bei Leopold Strauß wurde an dem Pogromabend ebenfalls alles zerstört. Bettfedern wurden aus dem Fenster geschüttet und angezündet. Bargeld wurde gestohlen, kofferweise wurde Diebesgut weggeschleppt. Strauß, der sich mit seiner Frau im Hühnerstall versteckt hatte, wurden die Zähne eingeschlagen. Sein Haus verkaufte Leopold Strauß nach dem Pogrom weit unter Wert für 3800 RM. Am 16. Mai 1939 meldete sich das Ehepaar Strauß nach Frankfurt ab, von wo es in den Osten nach Minsk abtransportiert wurde. Was dort mit dem Ehepaar geschah ist unbekannt.

Ende 1939 war Oestrich-Winkel nach einer Jahrhunderte langen gemeinsamen deutsch-jüdischen Geschichte im Sinne der Nationalsozialisten „judenfrei“.

Nicht unerwähnt soll allerdings sein, dass es neben aller Unmenschlichkeit auch in Oestrich-Winkel einige Bürger gab, die weiterhin noch ein gutes Wort für ihre jüdischen Mitbürger übrig hatten, weiterhin bei jüdischen Geschäftsleuten einkauften oder sogar in der Pogromnacht am 10./11. November und in den Tagen unmittelbar danach einige von ihnen kurzfristig versteckten.

Der Pogrom 1938 wurde von der schweigenden Mehrheit der Oestrich-Winkeler Bürger sicher nicht gebilligt. Für nicht wenige bedeutete er sogar einen Bruch in ihrer bisher grundsätzlichen Zustimmung zu dem NS-System.

Insgesamt wurde jedoch die antijüdischen Maßnahmen und Gewalttaten von einem nicht unbeträchtlichen Teil der Bevölkerung hingenommen, von manchen sogar begrüßt.

Strafverfolgung, Wiedergutmachung und Rückkehr

Zu einer Bestrafung der Hauptträdelsführer an dem Judenpogrom in Winkel kam es nach 1945 nicht. Bürgermeister Weitzel war an der Ostfront gefallen, Hauptwachtmeister Butt hatte sich das Leben genommen und SA-Führer Gerstadt befand sich in französischer Kriegsgefangenschaft.

In Oestrich kam es zu Ermittlungen gegen 22 Beteiligte an dem Pogrom; gegen 8 Beschuldigte wurde 1948 vor dem Landgericht Wiesbaden Klage erhoben.¹⁸

Am 25. Februar 1949 fällte das Gericht folgende Urteile wegen Körperverletzung, Landfriedens- und Hausfriedensbruch:

Einmal Gefängnis von einem Jahr, einmal 8 Monate, zweimal 6 Monate und einmal vier Monate. In einem Fall kam es mangels Beweisen zu einem Freispruch. Wegen ihrer Trunkenheit wurde den Tätern eine verminderte Zurechnungsfähigkeit zuerkannt. Die härteste Strafe- zweieinhalb Jahre Gefängnis- erhielt der Bruder des Ortsgruppenleiters, den Albert Strauß in einem Brief nach dem Krieg als *Erzraubbold*¹⁹ beschrieb.

Eine Revision gegen die Urteile verwarf das Oberlandesgericht bis auf den Fall des Josef Koch, den seine Gesinnungsgenossen bestürmt hatten gegenüber der Justiz nur ja „*dichtzuhalten*“ und sie nicht zu belasten. *Schwimmer, bleib fest, es gibt nicht viel*²⁰, hieß es.

Als Koch gewahr wurde, dass ihn die härteste Strafe treffen sollte, legte er ein umfassendes Geständnis ab. Seine Strafe wurde deshalb auf zwei Jahre Gefängnis reduziert.

Ortsgruppenleiter Kaspar Koch wurde von der Spruchkammer des Internierungslagers verurteilt. Er konnte erst im Juni 1947 wieder das Lager verlassen. SA-Hauptsturmführer Hief, der an den Ausschreitungen in Oestrich auch beteiligt war, wurde in einem anderen Verfahren wegen der antijüdischen Vorkommnisse am 10.11. in Eltville rechtskräftig verurteilt.²¹

Nach dem Krieg verlangte Walther Hallgarten *dringend, die Beteiligten dem Gerichte zur Bestrafung zuzuführen*. Weiter schrieb er: *Ich verlange Sühne*. Sühne bekam er aber nur materiell. Am 2. Dezember 1950 wurde ihm durch die Wiedergutmachungskammer des Landgerichts Frankfurt-Höchst das mittlerweile heruntergekommene Haus seiner Eltern in Winkel zurückgegeben. Es wurde an eine Bank verkauft und abgerissen. Die Entschädigungssache Falkenberg zog sich noch bis 1970 hin.²²

¹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

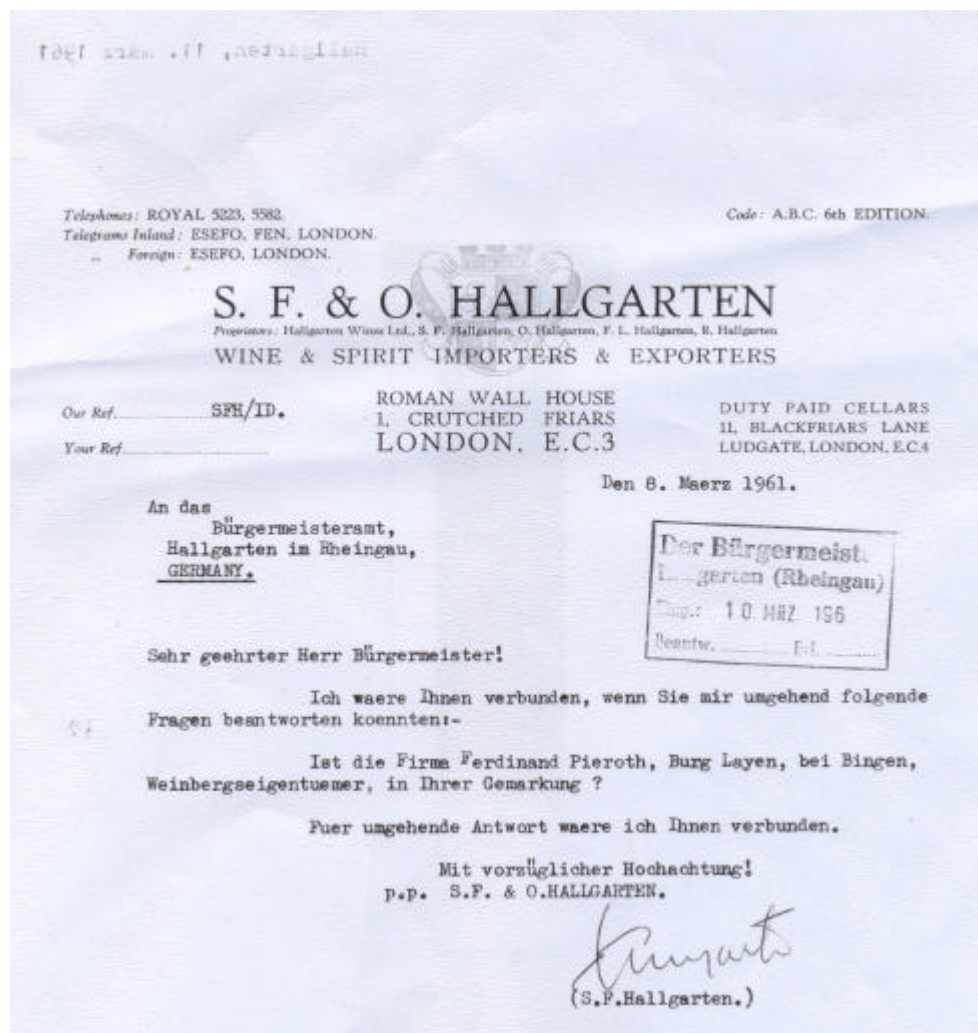
²¹ Vgl. das Urteil des Landgerichts Wiesbaden vom 25.2.1949 ebd.

²² Zu den Wiedergutmachungsleistungen an Walther Hallgarten und die Nachkommen von Frau Falkenberg vgl. StA Oe-Wi, Akten des Bürgermeisteramtes Winkel. AZ 4/ 30/2.

Von den ehemaligen Oestrich-Winkeler Juden kam nur die Familie des Eugen Strauß 1950 nach Oestrich zurück, um dort wieder eine Metzgerei zu betreiben. Sie kaufte ihr ehemaliges Haus in der Hallgartener Straße für 5000 DM zurück. Eugen Strauß verstarb 1974 und wurde auf dem jüdischen Friedhof zwischen Oestrich und Hallgarten unter großer Anteilnahme der Bevölkerung bestattet.²³

Seine Tochter Margot lebt heute in Geisenheim.

Gelegentlich weilte nach dem Krieg noch Siegfried Hallgarten, der sich inzwischen zu einem Spezialisten im europäischen Weinrecht entwickelt hatte, im Rheingau. Als er sich 1973 aus dem Weinhandel zurückzog, beantragte er noch einmal seine Zulassung als Rechtsanwalt beim Landgericht Wiesbaden. Noch 1976 bekannte er: *I am a child of the Rheingau*. Hallgarten verschied am 21. April 1991 in London.²⁴



Briefkopf der Weinhandelsfirma S. F. & O. Hallgarten in London auf einem Schreiben an die Gemeinde Hallgarten, 1961

²³ Vgl. WK (wie Anm. 5).

²⁴ Vgl. StAOe-Wi (wie Anm. 6).